

## **PREDIGT ZUM TAG DES GOTT GEWEIHTEN LEBENS 2.2.2020**

Das Fest der „Darstellung des Herrn“, das wir heute begehen, hat im Laufe der Zeit viele verschiedene Facetten erhalten. Allein schon an den verschiedenen Bezeichnungen, die es zu unterschiedlichen Zeiten an verschiedenen Orten der Kirche hatte, wird sichtbar, dass es nicht nur den einen Blick auf diesen Festtag gibt.

Zugleich ist es ein Fest, das schon recht früh in der Kirche entstanden ist. Mindestens seit dem 5. Jahrhundert wird es gefeiert und orientiert sich an dem, was wir soeben im Lukasevangelium gehört haben: es ist zunächst einmal ein jüdisches Gesetz, ein jüdischer Brauch, dem Maria und Josef entsprechen. Für den Erstgeborenen, also für Jesus, muss im Tempel ein Opfer dargebracht werden; er sollte dem Herrn geheiligt werden. Und während Maria und Josef diesem Brauch nachkommen, begegnen sie Hannah und Simeon, die sich beinahe rund um die Uhr im Tempel aufhalten. Von diesen beiden frommen und gläubigen Juden werden sie darauf aufmerksam gemacht, welch besonderes Kind sie da in den Tempel bringen. Zugleich erklären die beiden, dass das Heil, das von Jesus ausgeht, weit über dieses Gebäude hinaus reichen wird und allen Menschen gilt, die sich auf das Licht einlassen, dass „die Heiden erleuchtet.“

Von daher wurde es von Anfang an als „Fest der Begegnung des Herrn“ verstanden. Im Tempel kommt Jesus in sein Eigentum und alle gläubigen Menschen weltweit erkennen in ihm den Herrn. Darin wird der universal gültige christliche Glaube deutlich. Es ist ein starkes Zeichen dafür, dass es in Christus keine Trennung zwischen Nationen und Rassen gibt. Niemand auf der Welt kann sich auf Christus berufen, um Rassismus zu legitimieren. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Volksstämmen spielen für ihn keine Rolle: sein Heil, das Licht das er in die Welt hineinstrahlt, gilt allen Menschen!

Zugleich klingt darin aber auch schon eine weitere Konnotation an, die mit dem Fest verbunden wird: die Weihe von Kerzen und die Lichterprozession durch die Kirche. Jesus Christus ist derjenige, der das Licht Gottes in die Welt tragen wird. So wie Hannah und Simeon es bereits in dem kleinen Kind wahrnehmen, wird es einst für allen Menschen sichtbar werden. Alles, was in uns, was in der Welt im Dunklen liegt, worüber sich Schatten der Sorgen und Angst gelegt haben, wird von ihm erhellt. Es liegt an uns, dieses Licht, das uns Gott anvertraut hat, heute leuchten zu lassen, sein Licht in die Welt hineinzutragen.

Der ältere und volkstümliche Name „Mariä Lichtmess“ spiegelt sich darin wider. Bis heute bezeichnen die Gläubigen den heutigen Festtag an vielen Orten mit diesem Namen. Er lenkt den Blick auf Maria. Für diese Sichtweise auf das heutige Fest wurde die „Reinigung Mariens“, wie es nach jüdischem Gesetz notwendig war und auf das Buch Levitikus zurückgeht (Kapitel 12), grundgelegt. Erst das zweite Vatikanische Konzil hat den heutigen Festtag wieder zu einem Herrenfest gemacht.

Seit einigen Jahrzehnten wird an diesem Fest zudem der „Tag des gottgeweihten Lebens“ begangen. Den Fokus auf diesen Aspekt zu richten, legen die genannten Facetten des heutigen Festes auf unterschiedliche Weise nahe. Sie finden ihre Entsprechung dort, wo Menschen sich Gott ganz zur Verfügung stellen.

Im Gott geweihten Leben soll das Licht, das Gott in die Welt gebracht hat, aufscheinen. Wer sein Leben Gott anvertraut, bringt es ihm dar, so wie die Eltern Jesus in den Tempel zu Gott gebracht haben. Gott will heute keine Turteltauben oder andere Tiere als Opfer haben. Er hat das Opfer für uns Menschen ein für allemal gebracht. Wir dürfen uns aber ganz bewusst mit dieser Hingabe Jesu verbinden und uns selbst ihm bringen, damit er aus unserer Hingabe Großes entstehen lassen kann. Damit auch durch uns das Licht in die Welt hinausstrahlt. Denn so, wie Jesus davon spricht, dass er das Licht der Welt ist, überträgt er es auch auf die Gläubigen, auch wir sind das Licht, das wir in unserem Leben und Wirken nicht unter den Scheffel stellen sollen.

In den vielfältigen Gemeinschaften, die über den ganzen Globus verteilt wirken, wird das universelle Heil sichtbar, das Gott den Menschen geschenkt hat und das nicht vor Nationalitäten und Hautfarbe Halt macht. Dieses Licht, das den Menschen Hoffnung und Wärme schenken will, wird gerade von denen erkannt, die sonst wenig Beachtung finden – so wie Simeon und Hannah, die für den Großteil der Menschen am Tempel eine unbedeutende Rolle eingenommen haben dürften.

Gerade für diejenigen, die sonst unbeachtet am Rande stehen, setzen sich die Ordensleute und die Menschen in der Vielfalt des geweihten Lebens in besonderer Weise ein. Die Menschen am Rande können oftmals in einer viel tieferen Weise er-

fassen und wertschätzen, welche Kraft und welches Heil von ihrem Wirken ausgeht.

Etwas, das in unserer Zeit schwieriger zu vermitteln ist, ist die Frage nach der Reinheit, die im heutigen Fest auch anklingt. Das hört sich für viele abgehoben an, nach einem veralteten Ideal, das man sowieso nicht leben kann, ja manchmal vielleicht nach Sterilität. Das ist insofern erstaunlich, als wir gerade in der Natur das Unberührte zu schätzen wissen. Dass wir wieder neu gelernt haben, die ursprüngliche Schönheit, die in den Dingen enthalten ist, zu bewahren und wertzuschätzen.

Genau das ist im Gedanken der Jungfräulichkeit enthalten, wie er im gottgeweihten Leben sichtbar werden will – und auch hier ist eine Verbindung zum heutigen Fest erkennbar. Denn es wäre falsch, die Reinigung Mariens nur dahingehend zu verstehen, Unreinheit mit einem Geschlecht zu verbinden. Hier geht es in der Religion des Judentums um Fragen der Hygiene und damit des guten Lebens. Die Schönheit des Lebens soll auf diese Weise gesichert werden. Es gilt, alles, was dem Leben dient, zu fördern, das Leben zu achten und sich seines Wertes bewusst zu werden.

Darum geht es in der Jungfräulichkeit: es ist keine Herabsetzung anderer Lebensweisen. Vielmehr steht die Bereitschaft, jungfräulich zu leben, dafür, dem Leben zu dienen. Frei zu sein für den Dienst am Leben anderer; zugleich aber auch darauf zu verweisen, dass das Leben erst in Gott seine letzte Erfüllung findet. Das gilt freilich für uns alle. Diejenigen, die ihr Leben Gott geweiht haben, verweisen aber auf diesen tiefen und letzten Sinn unseres Daseins, - dass unser Leben erst vor und für Gott seine echte Entsprechung findet.

Wir brauchen dieses Zeichen notwendig in der Kirche, weil es uns hilft, in der Geschäftigkeit des Alltags den Blick auf den geöffneten Himmel nicht zu verlieren. Es wird darin sichtbar, dass das Heil, das uns in Jesus Christus geschenkt ist, universal gilt. Dass uns ein Licht anvertraut ist, das wir in die Welt zu tragen haben. Und dass es Menschen gibt, die in einem reinen, ungeteilten Sinn dafür einstehen und alle daran erinnern, dass unser letztes Ziel in Gott zu finden ist.

-

Michael Mass

2020